



Leseprobe aus Ammann und Kirndörfer, Jugendliche im Kontext von Migration
und Postmigration, ISBN 978-3-7799-3885-9

© 2018 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?
isbn=978-3-7799-3885-9](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3885-9)

Einführung

Fast jeder dritte junge Mensch im Alter zwischen zehn und zwanzig Jahren hat in Deutschland statistisch betrachtet einen sogenannten Migrationshintergrund. Unabhängig von der Staatsangehörigkeit, der Muttersprache, dem Geburtsort, dem Lebensmittelpunkt oder dem Aussehen und jenseits jeder politischen Korrektheit belegen viele in dieser Gruppe sich selbst mit Begriffen wie „Ausländer“ „Schwarzköpfe“ „Kanaken“ oder „Brownies“. Diese Fremdbezeichnungen werden schonungslos und ohne Umwege übernommen, sich gleichzeitig aber auch selbstbewusst zu eigen gemacht. Um Diversitätssensibilität und Inklusion bemühte Begrifflichkeiten und Euphemismusketten werden dadurch in der Lebensrealität als verbale Camouflage demaskiert.

Ein hoher Anteil dieser Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist in Deutschland geboren, das Woher und Wohin sind keine Fragen, die sie beschäftigen sollten. Andersheit *auch* im Rahmen von Deutsch-Sein ist zumindest im urbanen Raum inzwischen keine Andersheit, sondern Normalität und doch ist aus den Ergebnissen mittlerweile klassischer Referenzwerke zu ersehen, wie ubiquitär die Fortsetzung von Veränderung und Verfremdung, nämlich Alltagsdiskriminierung und Alltagsrassismus den öffentlichen Raum mitgestalten. Diese Phänomene beziehen sich sehr stark auf Aussehen und Namensgebung; sie sind meist unreflektiert und verlaufen oft sehr subtil. Als normal werden nicht die Lebenswelten der Jugendlichen wahrgenommen, sondern ihre latente Ausgrenzung; dies in derart hohem Maße normal, dass häufig gar nicht vorstellbar scheint, dass es anders sein könnte.

Hier wird ein Beitrag zur Lebenssituation migrantischer Jugendlicher angeboten, der auch Licht wirft auf die Zukunft derzeit Neuankommender.

Vorab ein Wort zu dem beforschten Raum, der Stadt Potsdam: Migrationsforschung in Deutschland findet bisher überwiegend in und zu den sogenannten alten Bundesländern statt. Fast drei Jahrzehnte nach der Wiedervereinigung greift das Argument vermindelter Relevanz aufgrund numerisch schwacher und junger Zuwanderung im Osten der Republik nicht mehr. Die durchaus auch hegemonial geprägte, unterschwellig mitlaufende Annahme, im deutschen Osten sei die Ablehnung von Ausländern und Zugewanderten grundsätzlich und pauschal höher als im Westen, ist differenziert zu betrachten. Dies veran-

schaulichen die Inhalte sowohl notwendiger, als auch wiederkehrender Debatten, die sich um die Statistiken der entsprechenden Gewalttaten und die Wahlerfolge rechter Parteien drehen und bezogen auf östlichen Bundesländer zwischen Pauschalverdacht und Inschutznahme oszillieren.

Aus Sicht der Verfasserinnen könnte Potsdam, bezogen auf die Thematik, überall in Deutschland liegen. Potsdam ist eine Großstadt mit einer von Fachleuten anerkannt qualifizierten Migrationspolitik und ausgeprägtem zivilgesellschaftlichen Engagement gegen Exklusionsprozesse jeder Art. Sie liegt im Ballungsraum von Berlin und ist gleichzeitig nah mit ländlichem Raum verbunden. Potsdam verzeichnet seit Jahren einen rasanten Bevölkerungszuwachs, die Bevölkerung stellt eine Mischung aus Ost, West und international dar. Die Stadt ist Wissenschaftsstandort und hat touristisch eine hohe Anziehungskraft. Das historische Erbe des theoretischen Toleranzbegriffs Friedrichs des Großen und das an seinem „Edikt von Potsdam“ anknüpfenden Neuen Potsdamer Toleranzediktes (proWissen Potsdam 2008) sind zentrale Pfeiler des Selbstverständnisses der Stadt.

Bei den Bundestagswahlergebnissen 2017 lag die Anzahl der Stimmen für die hier themenrelevante AfD ziemlich genau im deutschlandweiten Durchschnittsbereich.

Mit anderen Worten: es gibt keinen Grund anzunehmen, dass Potsdam im Vergleich zum Mittelmaß anderer Orte in seiner Weltoffenheit und in der Art des Zusammenlebens nach oben oder nach unten abweicht.

Forschungsdesign

Die vorliegende Studie wurde im Rahmen eines Forschungsprojektes für angehende Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen erstellt.¹ Sie basiert auf folgenden offenen Leitfragen:

- Welche Rolle spielen Fremdkategorisierungen und Zuschreibungen im Alltagsleben der Jugendlichen mit Migrationshintergrund?
- Wie verhandeln sie diese?
- Wie konstituieren sie ihre Identität?
- Wie gestaltet sich ihr vielschichtiger Bezug zu familialen Herkunftskulturen und familialen Herkunftsräumen?
- Erleben die Jugendlichen ethnische Diskriminierung?
- In welchen Formen tritt diese in Erscheinung und wie gehen sie damit um?

Vorgehen

Gearbeitet wurde im Wesentlichen auf der Grundlage der Grounded-Theory (gegenstandsbezogene Theoriebildung), einer Methode, die sich dadurch auszeichnet, dass Erhebung und Auswertung sich phasenweise überschneiden (Mayring 2002: 15). Hierbei handelt es sich um eine sozialwissenschaftliche Vorgehensweise, die danach strebt, dem Datenmaterial sozusagen innewohnenden Theorien herauszuarbeiten. Kernprinzip ist die laufende Entwicklung, Verfeinerung und Verknüpfung theoretischer Konzepte, Konstrukte und Hypothesen bereits im Zuge der Datensammlung (Mayring 2002: 105). Die US-Amerikaner Anselm Strauss und Barney Glaser gründeten diese Methode in den 1960er Jahren in kritischer Auseinandersetzung mit der damals in den

1 Beteiligt waren neben Prof. Dr. Birgit Ammann, Elisabeth Kirndörfer als Mit-Lehrende und wissenschaftliche Mitarbeiterin, Daniela Wesner als Tutorin und siebzehn Studierende der Sozialen Arbeit: Orlando Bellavista, Margarethe Contag, Steven Coyle, Cagla Dogan, Matin Ghadiri, Kathrin AennHackmann, Jennifer Kleemann, Bianca Klein-Allermann, Saskia Meyer, Lucas Nagel, Katharina Nuss, Juliane Opitz, Katrin Pomirski, Manja Schächter, Lili Schipurow, Heidi Speck und Uwe Stab.

Sozialwissenschaften noch üblichen Vorabformulierung und anschließenden Überprüfung von Hypothesen (vgl. Mayring 2002: 104). Sie sahen den Bedarf nach Theorien, „die näher an alltäglichen oder praktisch relevanten Themen ansetzen“ als es die zu dieser Zeit vorherrschende Herangehensweise vermochte (Flick 2016: 74f).

Ein wichtiges Instrument der Methode ist der sogenannte Merktzettel, das Memo, mithilfe dessen bereits in der Erhebungsphase zentrale Aspekte festgehalten werden. Ist die Erhebung abgeschlossen, bestehen so bereits analytische Fahrten, die es dann systematisch zu erkunden und zu verknüpfen gilt (Mayring 2002: 105). Solche Aspekte können spontane Assoziationen, Vermutungen, Fragen, Auffälligkeiten sein, die für anstehenden Analyse bedeutsam erscheinen.

Befragung

Grundlage der Untersuchung sind problemzentrierte Interviews, wie Andreas Witzel sie eingeführt hat. Es ist in Abgrenzung sowohl zum mehr oder weniger vollkommen offenen narrativen Interview, als auch zum voll durchstrukturierten Interview sozusagen in der Mitte anzusiedeln. Problemzentrierung kennzeichnet nach Witzel (1982: 67) zunächst den Ausgangspunkt einer vom Forschenden wahrgenommenen, spezifischen gesellschaftlichen Problemstellung – im vorliegenden Fall der Themenkomplex der Selbst- und Fremdverortung migrantischer Jugendlicher bzw. der formulierten Leitfragen.

Kernidee der gewählten Erhebungsmethode ist trotz thematische Zentrierung die Gewährleistung eines größtmöglichen Raums für das freie Erzählen der Befragten. Nach Witzel müssen die „von einem Verstehensprozeß geleiteten“ Fragen dazu beitragen, „die in einem bestimmten Problemzusammenhang stehenden Einzelheiten der Vergessenheit zu entreißen und tendenziell den Erfahrungen und Erlebnissen des Interviewten die Selbstverständlichkeit, d. h. den Alltagscharakter zu nehmen“ (Witzel 1982: 70). Eine zentrale Rolle spielt also die Rekonstruktion subjektiver Bedeutungen von Erlebtem.

Dem beschriebenen Ansatz entsprechend wurde mit einem offenen, aus Fragen und Erzählreizen bestehenden (Flick 2016: 210) Gesprächsleitfaden gearbeitet, der sich an den oben genannten Leitfaden orientiert. Er sollte nicht „das Skelett für einen strukturierten Fragebogen“ abgeben, sondern eine Art „Hintergrundfolie“, die den Interviewenden einerseits als Gedächtnisstütze diente, um die beabsichtigte Breite an Fragen zu gewährleisten, andererseits

„etwa bei stockendem Gespräch bzw. bei unergiebigem Thematik, inhaltliche Anregung“ bot (Witzel 1982: 90). Gleichzeitig wurde auf diese Weise „Beliebigkeit der Interviewerfragen“ vermieden (Witzel 1982: 70). Der Leitfaden wurde zunächst einem kleinen Pretest unterzogen und daraufhin geringfügig abgewandelt.

Nach der Erfragung weniger Grunddaten begannen die Befragungen mit einer offenen Einstiegsfrage („Wo wohnst du und wie fühlst du dich da? Erzähl doch mal, wie es da so für dich ist!“). Dies verfolgte einerseits den Zweck, den städtischen Sozialraum in Erfahrung zu bringen, andererseits aber, den Jugendlichen Raum zu lassen, der Vielgestaltetheit ihrer Lebenswelt Ausdruck zu verleihen und selbst Akzente zu setzen. Auch wenn die Einstiegsfrage es nicht immer vermochte, als Impuls ein langes Einstiegsnarrativ hervorzulocken, hielten wir an ihr fest: Die Jugendlichen waren oft nervös und wussten nicht, was sie erwarten würde. Sie reagierten angesichts dieser ersten, so einfachen Frage überrascht und Anspannung fiel schnell ab. Dieser Einstieg diente also zunächst auch der Vertrauensbildung und des vorsichtigen Eintritt in den eigenen Erzählraum. Es half den Jugendlichen sichtlich, sich darin zunehmend sicher zu bewegen und sich auf die folgenden, konkretere und auch persönlicheren Bereiche ihrer Lebenswelt betreffenden Fragen einzulassen („Ich würd' gerne noch mehr von deiner Familie wissen. Wie fühlen die sich hier? Erzähl mal ein bisschen!“).

Gerade hinsichtlich des sehr sensiblen Themas ‚Diskriminierungserfahrungen‘ ließ der Auftakt den Jugendlichen die Möglichkeit, von jedweden negativen Erlebnissen zu berichten – unabhängig davon, ob es hier um ihren ethnischen Familienhintergrund oder ethnische Zuschreibungen ging, oder nicht („Wurdest du schon mal dumm angemacht? Was war da los?“). Auf diesem Weg wurde Suggestivwirkung vermieden.

Die Befragungen wurden weit überwiegend von jungen Interviewern und Interviewerinnen durchgeführt, so dass die bewusst lockeren Formulierung der Fragen nicht als gekünstelt einzuordnen ist.

Sample

Die untersuchte Gruppe besteht aus Potsdamer Kindern (späte Kindheit), Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Wir haben uns im Text der Einfachheit halber für den Begriff „Jugendliche“, im Sinne von „Teenagern“, entschieden. Neben der spezifischen Lebensphase war bei der Auswahl entscheidend, dass

alle Gruppenmitglieder über einen aktenkundigen Migrationshintergrund verfügen. Hierbei wurde der Definition des 2005 für den damals in Deutschland angesetzten Mikrozensus eingeführten statistischen Kriteriums gefolgt, der zufolge eine Person einen Migrationshintergrund hat, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren wurde. Im Einzelnen umfasst diese Definition zugewanderte und nicht zugewanderte Ausländer, zugewanderte und nicht zugewanderte Eingebürgerte, Aussiedler und Spätaussiedler sowie die als Deutsche geborenen Nachkommen dieser Gruppen (Statistisches Bundesamt 2016).

Im Migrationskontext wie auch in anderen Kontexten sind Begriffe, die Andersheit kategorisieren, immer und durchgängig in hohem Maße komplexitätsreduzierend und insofern vom Grundsatz her problematisch. Dazu gehören auch Begriffe wie „Neue Deutsche“, „Andere Deutsche“ und „Postmigranten“. Sie unterstützen Markierungen, die häufig unnötig und oft falsch sind und Zuweisungen, die bis hin zur Feindseligkeit und Menschenverachtung abwerten (vgl. Zick, Küpper, Hövermann 2011: 42f). Das Dilemma sozialwissenschaftlich Forschender besteht darin, Gesellschaftskritik, insbesondere Rassismuskritik faktenbasiert zu formulieren und sich dabei des negativ belegten sprachlichen Instrumentariums der kritisierten Prozesse bedienen zu müssen und dadurch das kritisierte Geschehen in gewisser Weise tatsächlich immer wieder selbst zu reproduzieren. Die Tragik der Wissenschaft besteht – mit anderen Worten – darin, eine fragwürdige Grundgesamtheit definieren zu müssen, um quasi den Finger in die Wunde legen zu können. Diese Problematik lässt sich auch durch die Schaffung neuer Begrifflichkeiten nicht ändern, solange die zugrundeliegenden Strukturen sich nicht ändern (vgl. Foroutan 2015: 1).

Die auf dem Konstrukt ‚Migrationshintergrund‘ beruhende Grundgesamtheit wurde also nicht unkritisch oder unreflektiert, sondern bewusst gewählt.

Grundlage der Studie sind 43 ausführliche Interviews mit migrantischen Kindern und Jugendlichen im Alter zwischen elf und neunzehn Jahren. Voraussetzung war die Fähigkeit, ein differenziertes Interview mühelos in deutscher Sprache führen zu können.

Der Zugang erfolgte in erster Linie über Schulen und Jugendeinrichtungen. Dabei wurde darauf geachtet, bezüglich Geschlecht, Alter, Sozialraum, Erstsprache ein möglichst breites Spektrum zu erreichen und gleichzeitig der Methode der Grounded-Theory gerecht zu werden, die ja während der einsetzenden Auswertung noch Impulse an die weitere Datenerhebung (Mayring 2002: 105) vorsieht. Diese Parallelität wurde hauptsächlich dadurch gewährleistet,

dass zwei Interviewrunden erfolgten, wobei die zweite sowohl auf die Zusammensetzung als auch auf die sich abzeichnenden „analytischen Fährten“ der ersten abgestimmt wurde.

Es wurden 24 Kinder und Jugendliche weiblichen Geschlechts und 19 männlichen Geschlechts befragt. Sie leben verteilt über alle sechs Potsdamer Sozialräume.

Die 26 familialen nicht-deutschen Bezugsländer der Befragten sind Afghanistan, Ägypten, Albanien, Bangladesch, Bosnien, Dominikanische Republik, Frankreich, Irak, Italien, Jordanien, Kasachstan, Kolumbien, Kosovo, Kroatien, Moldawien, Nigeria, Pakistan, Russland, Somalia, Sri Lanka, Syrien, Tschechien, Türkei, Türkei, Ukraine, Ukraine, Vietnam, Weißrussland. Manche haben ein, die überwiegende Mehrheit zwei Elternteile, die im Ausland geboren und aufgewachsen sind. Nicht alle Elternteile stammen aus demselben Land. Ethnische oder religiöse Zugehörigkeit wurde nur erfasst, wenn die Befragten dies von sich aus für ihr eigenes Selbstverständnis als bedeutsam angaben. Genannt wurden hier kurdisch aus der Türkei, tamilisch aus Sri Lanka, jüdisch aus der Ukraine und deutsch aus Russland. In allen Fällen handelt es sich um Gruppen mit einem problematischen Minderheitenstatus.

Die Festlegung der Samplestruktur erfolgte dem Ansatz der Grounded-Theory entsprechend im Sinne des theoretischen Samplings (Flick 2016: 158f), also schrittweise während des Forschungsprozesses – im vorliegenden Fall in zwei Schritten. Abstrakt-methodologische Kriterien der Stichprobengewinnung (ebd.: 163) flossen nicht mit dem Ziel ein, die „geschichtete Zusammensetzung“ (ebd.: 159) der Grundgesamtheit zu erreichen und sich an dem quantitativen Primat der Repräsentativität zu orientieren, vielmehr geht es darum, der „Vielschichtigkeit durch möglichst viele, möglichst unterschiedliche Fälle“ gerecht zu werden und gleichzeitig durch „Konzentration auf einzelne Beispiele oder bestimmte Ausschnitte des Feldes tiefer in dessen Struktur vorzudringen“ (ebd.: 167).

Die Befragten wurden also „nach ihrem (zu erwartenden) Gehalt an Neuem für die zu entwickelnde Theorie aufgrund des bisherigen Standes der Theorieentwicklung in die Untersuchung einbezogen“ (Flick 2016: 159). Demnach wurde nicht „von einer vorher genau festgelegten Stichprobe ausgegangen, sondern das Sample wird nach den jeweils wichtigen Aspekten für die Theoriebildung laufend erweitert“ (Girtler 2001: 56); der lineare Prozess von Erhebung und Interpretation zugunsten eines verzahnten Vorgehens wird aufgehoben (Flick 2016: 387). Der Abschluss der Datenaufnahme begründet sich nach Gla-

ser und Strauss dann im Erreichen der „theoretischen Sättigung“ einer Kategorie oder Untersuchungsgruppe, nämlich dann, „wenn sich nichts Neues mehr ergibt“ (ebd.: 161).

Die beteiligten Studierenden waren insbesondere in der Interviewführung vorab intensiv geschult worden. In Kleingruppen wurde das Befragen geübt, auf Mimik und Gestik beim Zuhören geachtet, Videoaufnahmen von gegenseitigen Befragungen analysiert und Protokolle angefertigt. Der Fokus lag dabei auf der Sensibilisierung für die Bedeutung von Sprache und Formulierungen im Allgemeinen, für Zwischentöne, für indirekte Kommunikation, auch nonverbale Botschaften und Signale, inhaltliche Verknüpfungen und der Beachtung lebensweltlicher Kontexte.

Die Interviews wurden jeweils in Zweierteams (Interviewende und Protokollierende) geführt, um immer und unmittelbar einen Reflexions- und Austauschraum bezüglich der Rahmenbedingungen, des Inhalts und Verlaufs des Interviews zu ermöglichen. So entstand wertvolles zusätzliches Datenmaterial, welches in Form von Beobachtungsprotokollen der Begleitperson neben den Transkripten sowie den Prä- und Postskripten in die Auswertung mit einfluss.

Präskripte wurden angefertigt, um die Kontaktaufnahme zu den Kindern und Jugendlichen zu dokumentieren, erste Informationen, Eindrücke und Vorwissen festzuhalten und mögliche eigene Zuschreibungen oder gar unterschwellige Vorbehalte zu reflektieren. Postskripte, also Interviewdokumentationen, in denen noch frische Eindrücke aus der Interviewsituation und ggfs. sich anschließenden persönlichen Gesprächen, erste Deutungen und Kontextinformationen festgehalten wurden, fertigten die Interviewenden unmittelbar nach den erfolgten Gesprächen an. Nach Witzel (1982: 91f) können Postskripte dazu beitragen „einzelne Gesprächspassagen besser zu verstehen und das Gesamtbild der Problematik inhaltlich abzurunden“. Gleichzeitig sensibilisieren sie Interviewende dafür, die Bedeutung von Äußerungen beider Gesprächspartner und somit mögliche Einflussnahme der Interviewenden auf die Gesprächssituation und damit die Gesprächsergebnisse kritisch zu betrachten (ebd.).

Die Datenerhebung erfolgte in drei Phasen: Zunächst wurden Pilotinterviews geführt, um den Leitfaden zu testen und zu überarbeiten, im nächsten Schritt erfolgte die erste Interviewrunde. Auf Grundlage der Transkripte, der Prä- und Postskripte und Beobachtungen der Tandempartner wurden Kodierparadigmen entwickelt. Die Gesprächspartner und -partnerinnen der zweiten Interviewrunde wurden entsprechend der Grounded-Theory passend zu den Codes,

die sich aus der ersten Runde herauskristallisiert hatten, ausgewählt. Nach Abschluss der zweiten Interviewphase wurde der so entstandene Kodierleitfaden geringfügig erweitert und verfeinert und für die Auswertung des gesamten erhobenen Materials verwandt.

Zur Vermeidung unmittelbarer Konnotationen wurde auf explizite Fragen nach Migrationshintergrund, Migrationsgeschichte, Ethnizität, Religionszugehörigkeit, Rassismuserfahrungen etc. verzichtet und es wurden lediglich Nachfragen gestellt, wenn die Befragten das Thema anschnitten. Lediglich die Auswahl auf der Grundlage aktenkundigen Migrationshintergrunds dürfte den Befragten und ihrem Umfeld signalisiert haben, dass Schülerinnen und Schüler mit einem bestimmten Merkmal Gegenstand der Untersuchung waren. Die gestellten Fragen waren im Wesentlichen so angelegt, dass sie auch für Kinder und Jugendliche ohne Migrationshintergrund Sinn ergeben hätten und gleichzeitig für die Forschenden Rückschlüsse zuließen. Bedenkt man aber, dass die Merkmale, die die Gruppe kennzeichnen, wie bereits erwähnt, aus zugewanderten und nicht zugewanderten Ausländern, zugewanderten und nicht zugewanderten Eingebürgerten und (Spät-)Aussiedlern sowie mit deutscher Staatsangehörigkeit geborene Nachkommen der drei zuvor genannten Gruppen besteht (Statistisches Bundesamt 2016), ist diese Annahme möglicherweise aber auch spekulativ. In einzelnen Fällen wurde deutlich, dass die Befragten sich nicht als „Personen mit Migrationshintergrund“ sahen (Claire 16, Lorenz 17, Latifa 15). Gründe hierfür könnten sein: wenig stigmatisiertes Herkunftsland, ehemals deutschsprachiger Minderheit angehörig, ein autochthones Elternteil.

Auswertung

Im Anschluss an die Erhebungsphase wurden die Daten aufgebrochen, konzeptualisiert und auf neue Art zusammengesetzt. (Flick 2016: 388). Dieses Interpretieren der Texte, das Kodieren, bedeutet, über Kategorien und deren Zusammenhänge Fragen an den Text zu stellen und vorläufige Antworten zu entwickeln (Flick 2016: 388). Der Kodiervorgang erfolgt zunächst noch sehr nah am Text, wird im Laufe der Analyse dann immer abstrakter. Codes, im übertragenen Sinne: Überschriften, sind ein Ergebnis dieser Analyse. Ziel des Kodierens ist also, die Herausarbeitung der inneren Ordnung des Datenmaterials. Ein Grundmuster zur Annäherung an diese innere Ordnung liefern Glaser und Strauss in Form des Kodierparadigmas (vgl. Flick 2016: 405), mit dem eine

im Interview geschilderte Situation mit Hilfe verschiedener W-Fragen wenn möglich analytisch zergliedert wird und zwar in das genaue Geschehen, die Bedingungen, die zu der Situation geführt haben, die Strategien und Taktiken, die in Reaktion auf diese Situation ergriffen wurden und die Konsequenzen, die die Situation nach sich zog (Flick 2016: 405).

Die Auswertung des Datenmaterials wurde computergestützt vorgenommen. Nach Abschluss der Kodierung wurden die durch die verschiedenen Codes markierten Textstellen exportiert und in Sammeldokumente überführt. Die analytische Aufbereitung des Materials erfolgte dann in Kleingruppen und zwar zu den Themenbereichen ‚Soziale Verortung‘, ‚Bezüge zum Migrationshintergrund‘, ‚Bezüge zur familialen Herkunftskultur‘, ‚Diskriminierungserfahrungen‘ und ‚Strategien im Umgang mit Diskriminierung‘. Diese Bereiche und ihre Details markieren die innere Struktur des gewonnenen Materials zu den Lebenswelten migrantischer Kinder und Jugendlicher.

Repräsentativität

Zum Methodenstreit zwischen quantitativer und qualitativer Forschung innerhalb der Sozialwissenschaften und der Frage nach der Repräsentativität der hier erlangten Ergebnisse halten wir es mit Roland Girtler: Ihm zufolge wird der Mensch aus der Perspektive positivistisch-quantitativer Ausrichtungen der Sozialforschung als inkompetentes „reagierendes Etwas“ (Girtler 2001: 46), in seinen Worten also als „Depp“ gefasst. Dabei bliebe unberücksichtigt, dass „er sich seine Welt selbst baut, dabei jedoch sehr wohl von seinem Wissen, alten Traditionen usw. Gebrauch macht, aber nicht machen muß“ (ebd.). Girtlers Hauptargument ist, dass der Mensch sich nicht „nach bestimmten Gesetzmäßigkeiten“ verhalte, dass menschliches Handeln nicht vorausberechenbar sei. Soziales Handeln gründe maßgeblich auf den jeweils subjektiven und wandelbaren Interpretationen der Wirklichkeit. Die Suche nach den typischen Regeln, die das soziale Handeln bestimmen, beinhaltet nach Girtler (ebd.: 54) das Ernstnehmen der empirisch zu beforschenden Individuen, als „Subjekte“ und „kompetent Handelnde“, die ihre Welt selbst interpretieren (ebd.: 48f). Es ergibt wenig Sinn, die empirische soziale Welt so darzustellen, wie Forschende sie sich mitunter vorstellen. Von vornherein scheint ein Teil von ihnen aufgrund der Auseinandersetzung mit Hypothesen bereits zu wissen, was sie eigentlich erst erfahren wollen und das Bemühen, sich der Wirklichkeit tatsächlich offen zu nähern, bleibt eingeschränkt (ebd.: 51). In diesem Sinne sei es den

geneigten Leserinnen und Lesern überlassen, wie sie selbst die Frage nach der Repräsentativität in jedem Fall, aber nach den Gütekriterien der vorliegenden Arbeit beantworten möchten.

Präsentation

Den Befragten wurden Pseudonyme zugeordnet, die sprachlich aus dem Fundus der elterlichen Bezugsländer stammen und so die familialen Ursprungsräume widerspiegeln. Die Pseudonyme wurden durchgängig mit der Altersangabe ergänzt. Details in der Familienkonstellation oder genauen Herkunft einzelner Personen sowie andere biografischer Details wurden verfremdet, wenn die Wahrscheinlichkeit des Erkennens durch ein hohes Maß an individueller Besonderheit zu hoch erschien.

Die Zitate, die für den Beitrag ausgewählt wurden, stehen stellvertretend für erkennbare Tendenzen, die sich nach Erreichen der „theoretischen Sättigung“ herauskristallisiert hatten und für die fünf thematischen Bereiche stehen, um die sich die Forschungsergebnisse gruppieren. Die Themenbereiche finden sich in den fünf Kapiteln.

Wenn nicht anders gekennzeichnet, handelte es sich bei den vorgestellten Zitaten um Aussagen der Befragten mit Angabe des jeweiligen Pseudonyms und Alters. In einzelnen Fällen wurden die Aussagen aus ästhetischen Gründen und zum exakten Verständnis sprachlich geglättet, ohne dabei inhaltliche Anstaltungen vorzunehmen. Betonungen wurden in den Transkripten durch Kursivsetzung gekennzeichnet.

Genderbewusstsein und eine entsprechend gendersensible Sprache sind uns wichtig; wir haben uns je nach sprachlichem Kontext für individuelle Anpassungen und nicht für ein durchgängiges Modell entschieden.